

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 111

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 414

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint wöchentlich am Sonntag (und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60 monatlich 55 Pfg. Sonntagsbeilage Nr. 40000 A. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzehntägige Beilage oder deren Raum 15 Pfg. für Verlangung, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abzurufen werden.

Nr. 123.

Dienstag, den 30. Mai 1899.

6. Jahrgang.

Dieszu eine Beilage.

An die Arbeiterkass' Lübeds!

A. K. Genossen! Wir haben heute die Pflicht, Euch zu ermahnen, der kämpfenden Brüder in unserm Nachbarlande Dänemark zu gedenken. Dort sind seit Mittwoch sämtliche Arbeiter der Maschinenfabriken und Eisengießereien, also alle Schmiede, Maschinenbauer und Formier, sämtliche Klempner, sämtliche Maurer, Zimmerleute, Maler, Stuckatüre, kurz alle im Bauhandwerk und in der Eisenindustrie des ganzen Landes beschäftigten Arbeiter ausgesperrt, mit den bereits früher ausgesperrten Tischlern insgesamt 30 000 Mann. Was das bedeutet, wird klar, wenn man bedenkt, daß das ganze Land 1/2 Millionen Einwohner zählt und die Zahl der organisierten Arbeiter etwa 70-80 000 beträgt! Die Unternehmer wollen einen Kampf auf Messer, sie wollen die Vernichtung der dänischen Arbeiterorganisationen. Das geht zum Ueberflusse daraus hervor, daß es dem Vorstand des Unternehmerverbandes freigestellt worden ist, wenn dieser den Zeitpunkt für geeignet findet, eine Aussperrung in allen den Branchen vorzunehmen, die unter die Zentralorganisation der Kapitalisten gehören.

Genossen! Gerade Lübed, das so intime Beziehungen zu den organisierten Arbeitern Dänemarks unterhält, dessen geographische Lage eine ständige Verbindung und Unterstützung in den Fällen der Noth mit den Freunden jenseits der Ostsee notwendig macht, Lübed erwacht in erster Linie die Pflicht, hier helfend einzugreifen. Vergessen wir nicht, daß jederzeit unsere dänischen Genossen bereit gewesen sind, die Opfer unserer Vorkämpfer in Lohn und Brod zu bringen!

Die dänischen Arbeiter erwarten zunächst, daß überhaupt kein deutscher Arbeiter dänisches Gebiet betritt. Da ist es unsere Pflicht, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu trachten, daß Dänemark von Arbeitsuchenden gemieden wird. Speziell die Passenarbeiter und Seeleute mögen hier das Ihrige thun. Preußen-Deutschland hat sich ja leider jenseits der Königsau und des Beltes wenig Sympathien erworben, aber die Arbeiterkass' hat darunter nicht zu leiden gehabt. Die Dänen sind aufgeklärt genug, Unschuldige nicht bösen zu lassen. Um so mehr sollen wir es uns aber angelegen sein lassen, mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Er bärlich wäre es, wenn schließlich gesagt werden könnte, deutsche Arbeiter haben so sehr gegen das Gebot der internationalen Solidarität gesündigt, daß ihre dänischen Kollegen vor der Brutalität ihrer Arbeitsherren zu Kreuze kriechen mußten. Wir vertrauen in dieser Hinsicht dem Verstande und der Ueberzeugungstrenne der Lübedischen Arbeiter, die sich bisher stets als zuverlässig erwiesen haben.

Doch noch eine weitere Aufgabe erwacht uns. Die dänische Arbeiterkass' ist fernerhin nicht im Stande, die Kosten des vom Haune gebrochenen Kampfes allein zu tragen und appelliert daher an das Solidaritätsgefühl der deutschen Arbeiter. Geldleistungen werden erbeten an den Hauptkassier der zentralisierten Gewerkschaftsverbände E. Svendsen, Ropenhagen K. Röhmerstraße 22, 1. Etage. Auf alle Anfragen giebt Bescheid das Hauptkomptoir der Gewerkschaftsverbände, Adresse: J. Jensen, Ropenhagen K. Brodaggerstraße 11, 1. Etage. — Wir wissen, daß die hiesigen Arbeiter verhältnismäßig hohe Ausgaben sich auferlegen, weil sie den Nutzen der Organisation begriffen haben, glauben aber, daß in diesem Falle auch sie nicht zurückbleiben werden.

Die Redaktion dieses Blattes ist zur Entgegennahme etwaiger Unterstützungsbereit und wird öffentlich über die Eingänge quittiren.

Der internationale Tuberkulose-Kongress.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas am Freitag Geh. Rath v. Leyden mehrere Telegramme. Dann begann der Cyklus der Vorträge, welche diesmal dem Thema der Schwindsucht, Behandlung galten.

Ueber die Heilbarkeit der Lungentuberkulose sprach der Leipziger Kliniker Geh. Rath Curschmann. Im strengwissenschaftlichen Sinne gehört die Heilung der Schwindsucht zu den Seltenheiten, doch wird nicht selten ein Stillstand der Prozesse mit Einkapselung des Krankheitsherdes beobachtet. In solchen Fällen können die Patienten vollkommen arbeits- und erwerbsfähig werden. Die Ansichten auf Heilung und wesentliche Besserung sind um so günstiger, je kürzere Zeit die Krankheit besteht und je besser die materielle Lage des Kranken ist. Das Klima ist ohne nennenswerten Einfluß; Heilung kann überall in freier, reiner Luft, bei einigermaßen gleichmäßigem Witterung, erfolgen. Jugendliche Personen genesen allerdings weniger oft als Ältere.

Die medikamentöse Behandlung erörterte Professor Robert Koch. Er bezog sich auf eine ausgedehnte Sammeluntersuchung, die mehr als 200 Gutachten hervorragender Aerzte und seine eigenen Beobachtungen umfaßte. Ein wirklich spezifisch wirkendes Mittel giebt es nicht. In ganz frischen Fällen bedarf man der Medikamente nicht; hier genügt die hygienisch-diätetische Anstaltsbehandlung. In den übrigen Fällen ist eine den persönlichen Verhältnissen des Einzelnen Rechnung tragende Anwendung von Medikamenten (Fieber-, Hustenmitteln etc.) zu befürworten.

Im Gegensatz zu Prof. Koch empfahl Prof. Brieger Berlin das Kochsche Tuberkulin als Mittel, um die Tuberkulose bei Mensch und Thier zu erkennen und den Krankheitsprozeß günstig zu beeinflussen. Er sieht in den Tuberkulinpräparaten spezifisch wirkende Stoffe.

Den Einfluß des Klimas besprach der Vindbener Arzt Sir Weber. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Sätzen: Die Heilung der Lungentuberkulose in den Anfangsstadien ist in allen gesunden Klimaten möglich, mit Einschluß der Klimate der Heimath; einige Klimate aber haben für verschiedene Fälle Vorrüge vor anderen. Das Klima allein aber, ohne ärztliche Ueberwachung, ist meist ungenügend. Das blinde

Vertrauen der Kranken auf das Klima führt oft zu Fehlschritten zur Verschlimmerung der Krankheit und zum Tode. Für die Mehrzahl der Kranken ist deshalb die Behandlung in Heilanstalten vorzuziehen. Für die Unbemittelten aber ist die Nothwendigkeit, die Errichtung von zahlreichen Volksheilstätten ist daher ein nationales Bedürfnis zur Heilung, zur Beruhigung und Ausrottung der Tuberkulose.

Darauf sprach Geh. San.-Rath Dr. Dettweiler, einer der bekanntesten Anstaltsdirektoren, über die hygienisch-diätetische Behandlung der Lungenschwindsucht in Heilanstalten. Sie erzielt die meisten Besserungen und Heilerfolge. Die Behandlung besteht in der Anwendung von Ruhe, Luft, Licht, Wasser, Massage und Gymnastik, in der planvollen Verwendung aller physikalischen Heilmittel, entsprechend dem jeweiligen Zustande des Kranken, in der passenden Ernährung, in der Hygiene der Wohnung, der Bekleidung, in der Behandlung des Auswurfs und der Veranlassung verschiedener Medikamente. Vor Allem aber muß die Behandlung durch einen hervorragend gebildeten, begabten und spezialistisch geschulten Arzt geleitet werden.

Dorath Prof. von Schrötter, Wien stellte zwei seit einer Reihe von Jahren beobachtete, geheilte Fälle schwerer Tuberkulose vor, welche hygienisch-diätetisch und mit Medikamenten behandelt worden waren — ein erfreulicher Beweis, daß man in vorgeschrittenen Fällen durch die kombinierte Anwendung beider Behandlungsmethoden wirkliche Heilerfolge erzielen kann.

Die Heilbarkeit der Wasserbehandlung bei der Schwindsucht prägte Prof. Winterhagen, Wien. Er kennt kein wirksameres, sicheres, in allen Stadien anwendbares Heilmittel als die Wasserbehandlung, freilich in Verbindung mit den bekanntesten Methoden der Heilung. Winterhagen will angeblich in fast achtzig Prozent der Fälle Besserungen, Stillstände, sowie relative Heilungen erzielt haben. Die Kur ist überall, auch im Schoße der Familie, unter Leitung des Arztes und fast ohne bedeutende Störung des Berufs, anzuwenden. — J. imtsäure-Einspritzungen rühmte Professor Landerer, Stuttgart als recht wirksam und vollkommen unglücklich; er hat angeblich in 51,8 Prozent Heilung erzielt.

Den Rest der Sitzung füllten Vorträge zum Theil ausländischer Forscher (v. Schweinitz, Washington, Cervello, Valermo, Mailard, Genf, Dimitroff, Bukarest u. a.) über verschiedene Behandlungsmethoden der Tuberkulose, insbesondere der Lungentuberkulose.

Am Nachmittag unternahm die Kongreßtheilnehmer in drei Abtheilungen Ausflüge zur Besichtigung der bei Berlin gelegenen Anstalten für Lungentrunkranke.

In der Vormittags Sitzung am Sonnabend, in welcher der Präsident des Reichsversicherungsamts Gaebel präsidirte, gelangte die aktuelle Frage des Heilstättenwesens zur Verhandlung. Den Vorträgen dieses letzten Kongreßtages wurde mit besonderem Interesse entgegengekehrt; sie bildeten gewissermaßen den praktischen Niederschlag der bisher gehaltenen Vorträge und Referate. Allenfalls besteht — wie Geh. Rath Gaebel ausführte — das Befahren, durch weiteren Ausbau der Volksheilstätten den grimmigsten Feind, der unsere Volksgesundheit und unsere Volkskraft bedroht, zu vernichten. Vor Allen gilt es, die Bevölkerung aufzuklären und für diese wichtige Frage zu interessieren; gelingt dies, so ist die vornehmste Aufgabe dieses Kongresses erfüllt.

Den ersten Vortrag hielt Geh. Rath Leyden, der einen Ueberblick über die Entwicklung der Heilstättenbewegungen gab. Sind diese Bestrebungen auch in England am ältesten, so haben sie doch ihre größte Ausdehnung in Deutschland erreicht. Hier ist die erste Anregung von ärzt-

Zwanglose Wochenplauderei.

Der blaueheissen Sommertage
Gedenk ich so gern, so gern,
Wenn über dem weiten Schilge
Es summt und fern,
In Heden und Saat und Ästen
Singen die Vögelin hell,
Und berauscht von Klang und Düften
Schlieft ein der junge Gesell.

Und sommerheisse Märchen
Umgaukelten seinen Sinn,
Und Lieber gleich lustigen Lerchen
Schwirrten über ihn hin.
Da sah er in's Unbegrenzte
Silberne Ströme ziehn,
Und Wunder um Wunder glänzte,
Soweit die Sonne schien.

Da traf ihn mit Augen so sonnig
Eine wunderschöne Maid,
Da pochte sein Herz gar so wonnig
In stolzer Selbstgeit.
Aus solchen Bäubers Banden
Wär er wohl nimmer erwacht,
Doch ein Glockenklang über den Bänden
Wedte den Träumer sacht.

Ja, der blaueheissen Sommertage
Gedenk ich so gern, so gern,
Wenn über dem Schilge
Es summt und fern,
Wenn über den blauen Wäldchen
Der schillende Falter flog,
Und schlummernd im sonnenburchglüheten
Feld ich ins Traumland zog.

„Mich seht Ihr nimmermehr“ prahlte ich vor acht Tagen in pfingstireislufter Stimmung. Das scheint in der himmlischen Regenfabrik irgend Jemanden geärgert zu haben, der dann dafür sorgte, daß ich garnicht erst wegkam. So bin ich denn wieder da und muß noth-

gedrungen den Plauderer markiren. In der verfloffenen Woche hat uns ein Plauderkollege verlassen, unser Koloßky ist dorthin gegangen, von wo es keine Wiederkehr giebt. Wir waren schon Leidensgefährten, ehe wir Kollegen wurden. Der Staatsanwalt in Magdeburg gedachte uns die gleiche Erbsensuppe zu kredenzen. Weil dem Lasso des fliegenden Gerichtsstandes fing er uns ein, zwei „schwere Jungen“. Furchtbar war unser Verbrechen. Hatten wir es doch gewagt, ein vor Jahrzehnten gedichtetes, unzählige Male gedrucktes und gesungenes Lied, das von Hans von Bülow komponirte Arbeiterlied „Bet und arbeit“ nachzudrucken und dadurch „zum Klassenhaß aufzureizen.“ Koloßky war schon damals krank, er lag im Spital, als wir vor's Brett kamen. Die Richter hatten damals ein Einsehen, sie konnten in uns keine Verbrecher entdecken, sondern sahen jedenfalls ein, daß wir netten Kerle für den Rumpfsch zu gut seien, und ließen uns laufen. Es war ja auch gerade um Pfingsten herum, — die unpassendste Zeit zum Kaffebohnen sammeln! Mein Komplize weilt nun dort, wo keine preussische Gerechtigkeit mehr heißt. Wohl ihm in der Ruhe nach Kampf und Leid!

Kein Knechtelied hat seinen Mund entweicht,
Der Freiheit war sein Sängerbienst geweiht,
Und loben ihn auch Herren nicht, noch Knechte,
Der Freien Nachruf heißt: Er that das Rechte!

Das Rechte thun — darauf kommt es an! Ob nun freilich Professor Delbrück recht gethan hat, als er den Vorschlag machte, die Sozialdemokratie tod-zuradeln, bezweifle ich. Mancher Umstürzler wäre vielleicht garnicht abgeneigt, auf das Stahlross zu klettern, wenn er nur eins hätte. Und der Lübsche Staat wäre sicher froh, wenn die 9729 stimmberechtigten Umstürzler seines Reviers von Reichswegen in den Sattel gehoben

würden. Da würden die Doppelthaler nur so fliegen und die Anlegung der Radfahrerwege könnte eventuell noch um ein paar Jahre vertagt werden. Natürlich müßte der Reiterunterricht gratis ertheilt werden. Vielleicht übernimmt der in allen Sätteln gerechte und aus unterschiedlichen schon hinausgefahrene Herr von Köller die Dressur der rothen Radkünstler und bekämpft auf diese Weise den Umsturz erfolgreicher, als er es mit seinen Gesetzen versuchte. An den dänischen Meiereimädeln und Dienstuben hat er sich schon genügend geärgert. Möge er nach Lübed übersiedeln. Das Burgfeld wird zur Uebungsbahn bestimmt, ein Juliussturm wird errichtet, und aus lustiger Höhe ertheilt dann Ernst Matthias aus Pommernland seine Befehle. Bei Insubordinationsfällen steht die nahegelegene Heilstätte für politische Sünder zur Verfügung. Ich bin fest davon überzeugt, daß wenn nach diesem meinem Vorschlage verfahren wird, binnen 3 Wochen der sozialistische Bazillus in Lübed mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist. Dann brechen aber schlechte Zeiten für unsere Kollegen im Adreßhause herein. Wen sollen sie dann im Schweife ihres Angesichts täglich dreimal vernichten? Wen soll der Obermeister der verstorbenen Schuhmacherzangsinnung mit stiller Verachtung strafen? Wen sollen die Lübecker Metallindustriellen am 2. Mai aussperrn? Wen soll der a-Korrespondent des „Hamburger Fremdenblatt“ schlecht machen? Nein, es geht nicht! Ein Sünder sieht jetzt wohl ein, daß wir Sozialdemokraten haben müssen. Und deshalb: Delbrück, Delbrück! Du hast einen schlechten Rath ertheilt, und nur der Umstand, daß Du ein Professor bist, beschützt Dich vor einer ernsten Rüge. Was sage ich — „Rüge“? Da will ich nur schleunig Schluß machen, sonst bekomme ich auch noch eine. Ich kenne die Dinger nämlich A. K.

während der Untersuchungshaft im November und Dezember 1894 geschrieben hat, veröffentlichte am Sonnabend der „Figaro“. Dreyfus erzählt darin, wie er nach dem Kriegsministerium berufen wurde, wie du Poty de Glam ihn durch die bekannten Diktate zu überführen suchte und wie er verhaftet wurde. Nach seiner Verhaftung sei er von dem die Untersuchung führenden Offizier mehrfach verhört worden, der sich häufig in Beleidigungen gegen ihn ergangen habe. Dreyfus schreibt wörtlich: „Ich verlangte immer Beweise für die Anklage, doch weigerte man sich stets, sie mir zu zeigen, indem man behauptete, daß ein Verweisstück für mein angebliches Verbrechen ein Brief sei. Der die Untersuchung führende Offizier und ein Berichtschreiber ließen mich Alles sagen, was sie wollten; ich erkannte mich schließlich selbst nicht mehr.“ Dreyfus erzählt eine Reihe von Einzelheiten. Eines Tages, schreibt er, machte ich geltend, daß ich Elässer sei und deshalb kein Verräter sein könne. Man antwortete hierauf, daß ich gerade dadurch mein angebliches Spiel verbergen könne. Am anderen Tage sagte der die Untersuchung führende Offizier: „Man ist Ihren Mitschuldigen auf der Spur, es stehen weitere Verhaftungen bevor. Ihre Verhaftung wird beimgehalten.“ Ich wollte mich entleiben und war wie irrsinnig. In einem Fieberanfall nahm ich das Bettuch, um mich am Fenster zu hängen. Man sagte mir jedoch, daß, wenn ich stirbe, alle Welt glauben würde, daß ich leben müsse, um meine Unschuld behaupten zu können. In anderen Aufzeichnungen bekundet Dreyfus sein Erstaunen über seine Verhaftung und Entehrung, weil ein Sachverständiger erklärt habe, daß seine Schrift mit der eines Schurken ähnlich sei. Während der Dauer der Untersuchung sei ihm gesagt worden, daß er verloren habe und daß nichts ihn retten könne. Schließlich theilte der Regierungskommissar mir mit, daß ich vor ein Kriegsgericht verwiesen werde, da der Verdacht genügend begründet sei. Dreyfus bemerkt in seinen Aufzeichnungen weiter, er habe in den Belastungsmomenten nichts als Vermuthungen gesehen; ihm gegenüber sei eine ungeheure Insamie und unsagbare Feigheit begangen. Er habe es nicht mit Untersuchungsrichtern, sondern mit Henkern zu thun gehabt. — Der „Figaro“ erzählt, ein nationalistischer Deputirter habe sich gestern zum Justizminister Lebreit begeben und ihn in großer Aufregung gefragt, ob es wahr sei, daß der Kassationshof sich für die Revision aussprechen werde; er könne sich an diesen Gedanken nicht gewöhnen. Der Minister erwiderte: „Nun denn, Sie haben acht Tage Zeit dazu.“

Nach einem Telegramm von der Insel Madagaskar befindet sich der Stamm der Tatalas in der Nähe von Itongo (?) im Aufstand. Ein Beamter und ein Sergeant wurden von den Aufständischen getödtet.

Schweiz.

Ein Tabakmonopol schlägt die Bundesversammlung zur Finanzierung der Kranken- und Unfallversicherung vor. Das Monopol darf die Qualität der für den großen Theil der Bevölkerung bestimmten Tabake und Cigarren weder verschlechtern noch den Preis vertheuern. Den Verhältnissen der bei der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter ist durch den Weiterbetrieb der gegenwärtigen Fabriken in der Staatsregie weitestgehende Rechnung zu tragen. Aus dem Reinertrag des Monopols werden den Kantonen 25 pCt. zugeschrieben mit der Verpflichtung, die bezüglichen Einnahmen für die Hebung des Volksschulwesens zu verwenden.

Italien.

Eine Afrikadebatte in der Kammer. Italien hatte am Freitag seinen Kammerstand, die Veranlassung dazu lag in der Beratung des Kolonialstatuts. Crispis Massanahpolitik war heftig angegriffen worden. Der alte Gauner nahm das Wort zu einer persönlichen Bemerkung und erklärte, er habe niemals die Absicht gehabt, nach Massanah zu gehen, vielmehr habe er im Jahre 1882 alles, was er konnte, gethan, um Italien zu einem Zusammengehen mit England in Egypten zu veranlassen, später habe er die Besetzung von Massanah als vollendete Thatsache hinnehmen müssen. Baratieri, (S. St. Oberbefehlshaber in Massanah. Red. d. L. B.) habe keine Berechnung über die Zahl der Feinde anstellen und nach seinem eigenen Ermessen handeln wollen. Er erwartete nicht die nöthigen Berichte und so trat die Katastrophe ein. (Heftige, anhaltende Unterbrechungen seitens der äußersten Linken, Lärm und Juruse verschiedener Art von allen Seiten des Hauses.) Crispis fährt fort: Diese Unterbrechungen hindern mich am Sprechen und beweisen, daß ihre Urheber die Wahrheit nicht erfahren wollen. (Sehr heftiger Lärm.) Der Präsident bat vergeblich um Ruhe; der Lärm dauerte fort. Der Präsident suspendirte die Sitzung und läßt die Tribünen räumen. Nach einer Viertelstunde wurde die Sitzung wieder aufgenommen. In Erwiderung auf die von Colajanni wegen Abuas gegen ihn gerichteten Angriffe erklärte Crispis, er werde nun beweisen, daß sein damaliges Kabinett nicht verantwortlich gewesen für die Haltung Baratieris und Schriftstücke vorliegen, welche darthun, wie sein Verhalten damals gewesen sei. (Lebhafte Zustimmung.) Mirabelli und der Sozialist Ferri wandten sich gegen die von der Regierung herbeigeführte Lösung der Krise. Ferri äußerte, die Soldaten seien in Afrika muthig vergangen, aber ein General habe die Flucht ergriffen. Diese Aeußerung rief große Unruhe hervor. Der Präsident forderte Ferri auf, seine Worte zurückzunehmen. (Weifall auf der Rechten und im Centrum.) Ferri weigerte sich, dies zu thun. Der Ministerpräsident Pelloux ersuchte den Präsidenten der Kammer, dahin zu

wirken, daß Ferri seine Aeußerung zurücknehme; der Präsident forderte Ferri energisch auf, dies zu thun. Letzterer verbarre auf seiner Weigerung inmitten großen Lärms. Der Präsident hob hierauf unter dem Beifall der Rechten und des Centrum und unter lebhafter Bewegung des Hauses die Sitzung auf. In der Sitzung am Sonnabend drückte Ministerpräsident Pelloux sein Bedauern aus, daß sich der Präsident Freitag gezwungen sah, die Sitzung aufzuheben, in Folge von Beleidigungen, die ein Deputirter gegen das Heer geschleudert habe, das dem Lande das Theuerste und Heiligste sei. (Mehrere Deputirte der äußersten Linken stoßen leidenschaftliche Protestrufe aus. Die übrige Kammer drückt hierüber ihren Unwillen aus.) Unter allgemeiner Bewegung suspendirte der Präsident die Sitzung. Nach Verlauf einer Viertelstunde wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Der Präsident ermahnte das Haus dringend, die Redefreiheit jedenfalls zu achten. (Zustimmung.) Pelloux ergriff das Wort abermals und sprach sein Bedauern aus, daß er nicht, wie er es heute gethan habe, aussprechen konnte. Das Vaterland bewundere das ganze Heer und sei ihm dankbar. (Allgemeiner Beifall. Rufe: Es lebe das Heer! Nur die äußerste Linke verhielt sich schweigend.) Pelloux forderte den Kriegsminister auf, dem Heere sofort die Kundgebung der Kammer mitzutheilen. (Vangenhaltender Beifall.) Der Deputirte Ungaro schloß sich den Ausführungen des Ministerpräsidenten an. (Sehr gut.) Ferri erklärte, er wolle das Heer nicht beleidigen, sondern nur die geschichtliche Thatsache konstatiren. (Lärm) hinsichtlich des Verhaltens eines gewissen Generals sowie einer Anzahl Offiziere und Soldaten in Afrika. (Lärm, Unterbrechungen.) Seine Ausführungen galten nicht dem ganzen Heere, sondern nur einem Theile, welcher sich desselben unwürdig gezeigt habe. (Weifall auf der Linken.) Der Präsident erklärte, er fasse die Worte Ferris als eine Korrektur seiner gestrigen Rede auf. Damit sei der Zwischenfall erledigt. (Weifall.) Die Kammer ging sodann zur Erörterung, hinsichtlich der zur Tagesordnung eingebrachten Anfragen über. Ferri setzte hierbei seine Freitag unterbrochenen, gegen das Ministerium gerichteten Ausführungen fort. Die Rechte und das linke Centrum verließen den Sitzungssaal und kehrten erst wieder zurück als Venturi das Wort ergreift. Venturi greift ebenfalls das Ministerium an.

Die Gemeindevahlen in Italien finden im nächsten Monat statt. Allen Anzeichen nach wird die Wahlbetheiligung außerordentlich stark sein. Aus zwei Gründen: erstens sind diese Wahlen die ersten allgemeinen Wahlen nach den hitzigen Ereignissen des vorigen Jahres; die Bevölkerung kommt zum ersten Mal nach der Mai-Revolution und ihrer brutalen Unterdrückung in die Lage, auf dem Stimmzettel ihr Urtheil über die barbarische Politik der Regierung zum Ausdruck zu bringen. Sodann aber ist das Interesse der italienischen Bevölkerung an diesen Wahlen überhaupt ein größeres, weil auch die indifferenten Volksschichten das politische Elend Italiens als kommunale Misere empfinden. In keinem anderen Lande Europas ist die Gemeinde so zerrüttet, so unfähig, ihre Aufgaben zu erfüllen, wie in Italien. Seit mehr als 30 Jahren sind die Schulden der italienischen Gemeinden unaufhörlich gewachsen. Zugleich sind die Anforderungen der Gemeinden an die Steuerkraft der Bevölkerung in schreckenerregender Weise gestiegen. Nichtsdestoweniger sind die Gemeinden außer Stande, auch nur ihre primitivsten Aufgaben zu erfüllen. Schulen, Spitäler, Wasserversorgung, Beleuchtung, Straßenpflege u. befinden sich in den meisten Kommunen Italiens in einem schandvollen Zustand. Schuld daran ist die in immer steigendem Maße durch die Rücksichten auf den Militarismus beeinflusste Finanzpolitik Italiens; der Staat entzieht den Kommunen einen immer größeren Theil ihrer Einnahmen und wälzt zugleich immer neue Lasten von sich auf sie ab. Womöglich noch gesteigert wird das Elend der Gemeinden durch das kommunale Steuersystem: die Haupteinnahmequelle der Gemeinden sind die Verzehrungssteuern, die die arbeitende Bevölkerung zu Gunsten der Besitzenden übermäßig belasten, ohne daß die Gemeinden diese Ueberbelastung durch eine Gegenleistung zu rechtfertigen wenigstens versuchen würden. Daher das Interesse gerade der ärmeren Volksschichten an den bevorstehenden Wahlen. Die Sozialisten treten überall in den Wahlkampf ein.

Rußland.

Gefängniß-Grenel. Von einem schrecklichen Ereigniß, welches sich Mitte April im Moskauer Transportierungsgefängniß abgepielt hat, kommt aus Rußland erst jetzt Kunde. Am 15. (3.) April begoß sich der im Februar verhaftete Student Hermann Biewen mit Petroleum, band sich darauf fest ans Bett und zündete seine petroleumdurchtränkte Kleidung an. Um 4 Uhr früh wurde er, in einen unkenntlich klumpen Fleisch verwandelt, nach dem Krankenhaus gebracht. Die Leiche wurde nach Nischny Nowgorod übergeführt, wo sie mit Gesang und Kränzen auf dem Bahnhofs empfangen und nach dem Kirchhof geleitet wurde. Zwei Tage darauf fand in Moskau zu Ehren des in so schrecklicher Weise Verschiedenen eine Demonstration statt, an welcher sich gegen 400 Personen, meist aus den Kreisen der studirenden Jugend, betheiligten.

Samoa.

Aus Samoa wird nach einer New-Yorker Meldung des „Reuterschen Bureau“ Admiral Rauß mit dem Kreuzer „Philadelphia“ nach New-York zurückkehren. Die „Philadelphia“ wird vor Apia durch den jetzt in Valparaiso befindlichen Kreuzer „Newark“ ersetzt. Die Abberufung des Admirals Rauß, der bekanntlich der Haupt-

urheber des scharfen Vorgehens gegen die Mataasaleute war, zeugt von dem ernstlichen Bestreben der amerikanischen Regierung, zu einer friedlichen Regelung der Samoaangelegenheit zu kommen. — Der Kommission der dreier Mächte, welche am 16. Mai ihre erste Sitzung in Apia abgehalten hat, liegt unter Anderem ein von amerikanischer Seite eingesandter, mit vielen Dokumenten belegter Protest gegen die besagten Uebergriffe der von Admiral Rauß kommandirten Willkürmacht vor. Diese vom Amerikaner Moors und Genossen unterzeichnete Eingabe hebt eine Anzahl vollkommen überflüssiger amerikanischer Grausamkeiten hervor, sowie die systematische Aufreizung der Mataasaleute, welche sich nach Moors' Zeugniß vollkommen korrekt benahmen. Auch Mataasas gegenwärtige Haltung ist die loyalste; er verlangt nur, unangefochten im Ostend Apias mit 300 unbewaffneten Anhängern zu kampiren, um den Erfolg der Kommissionsberatungen abzuwarten. Der britische Konsul hat die durch das Bombardement Geschädigten zur Bezifferung ihres Schadens aufgefordert. Zwei deutsche Firmen bemessen ihn auf 60 000 und 20 000 Dollars. Die Kommission wird auch darüber entscheiden.

Heute Abend:

Bersammlung „Central-Hallen“. Bürgerchaftswahlen.

Über und Nachbargebiete.

20. Mai.
Eine öffentliche Brauereiarbeiterversammlung tagt heute Abend im Vereins Hause. Herr Rück resp. sein Flaschenmeister, Herr Wegner, haben leider Veranlassung gegeben, daß trotz der gültigen Vereinbarungen die Arbeiter sich mit ihnen beschäftigen müssen. S ü b s ch ist das gerade nicht von diesem Betriebe, aber neu auch nicht.

—k Eine stark besuchte öffentliche Versammlung aller an und auf dem Wasser beschäftigten Arbeiter tagte am Sonnabend Abend in den „Central-Hallen“. Zum ersten Punkt der Tagesordnung „Zweck und Nutzen der Organisation“, nahm Genosse J. Döring-Hamburg, Mitglied des Hauptvorstandes des Verbandes der Hafnarbeiter, das Wort. In leichtverständlicher Rede erläuterte er, wie schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts die englischen Arbeiter nach Organisation trachteten, wie anfangs die Gesetzgebung sich gegen sie wandte, 1827 aber schon die Regierung ein sah, daß die Arbeiterorganisationen kulturfördernd und volksbildend wirken, und deshalb unumschränktes Koalitionsrecht gewährte. Deutschland sei hierin um 50 Jahre zurück, einst habe man die Vereinigungen durch das Sozialistengesetz erdrücken wollen, jetzt drohe man sie mit dem Zuchtstrafengesetz zu vernichten. Nachdem Redner dann die trassen Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, das Trachten der Ersteren nach erhöhtem Profit und ihre liebevolle Unterstützung durch die staatlichen Gewalten geschildert, wies er darauf hin, daß der einzige Schutz und die einzige Hilfe des Arbeiters die Organisation sei. Nur durch festes Zusammenhalten könne eine Verbesserung der Existenz des Arbeiters erzielt werden. Zum zweiten Punkt „Gründung einer Sektion Laftadearbeiter des Hafnarbeiter-Verbandes“ nahm Genosse Raßch das Wort, und erklärte, daß gerade die Laftadearbeiter alle Ursache hätten, sich zu organisiren. Sie hätten nichts zu verlieren, sie könnten nur gewinnen. Folgende Resolution ward einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, eine Sektion des Hafnarbeiter-Verbandes „Laftadearbeiter“ zu gründen. Sie verspricht, mit allen Kräften dahin wirken zu wollen, daß alle auf Holzplätzen thätigen Personen zur Organisation herangezogen werden.“

Es wurde alsdann ein provisorischer Vorstand vorgeschlagen, welcher die notwendigen Vorarbeiten zu erledigen hat. Der Vorschlag ward gutgeheißen. Nachdem noch einige Redner aus der Mitte der Laftadearbeiter ihre Kollegen zu strammer Organisation und festem Zusammenhalten aufgefordert, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die neugegründete Sektion geschlossen. Wie stark der Drang nach Organisation unter den Laftadearbeitern ist, beweist der Umstand, daß während und nach der Versammlung ca. 200 Personen sich zur Aufnahme meldeten. Nach einem Beschlusse des gewählten Vorstandes findet die erste Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 10. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereins Hause, Johannisstraße 50, statt. Die noch nicht abgeholtten Mitgliedsbücher können beim Kassirer C. Mann, Engelswisch 18, in Empfang genommen werden.

ph. Diebstähle. Untersuchung ist eingeleitet gegen ein Dienstmädchen, welches aus einem Schuhmacherladen ein Paar Lederpantoffeln entwendet haben soll. — Aus einem Gasthose an der Obertrave wurde ein Gebinde Seife gestohlen.

Stenpeltos. Die „Üb. Ang.“ widmen dem früheren Reichstagsabgeordneten und „Germania“-Redakteur, Majunke, einen echt kulturkämpferischen Geküßel-Nachruf, entnehmen aber gleichzeitig der „Germania“ einen öden Schimpfartikel gegen die „Seher“, welche den belgischen Bergarbeiterstreik verursacht haben wollen „aus politischer Passion“. Es sollen nämlich durch den Streik den Arbeitern ca. 3/4 Millionen Franc. verloren gegangen sein. Die von den Streikenden nicht geleistete Arbeit ist vermutlich von Einzelmännern verrichtet worden. Oder waren nationalliberale Redakteure als Raubbeine angestellt, um in aller Harmlosigkeit den Ausfall an Förderung von Kohlen zu beschaffen?

Aus dem Senate. Während der Abwesenheit des Senators Vertling übernimmt Senator Dr. Stoos den Vorsitz in der Vorsteherchaft der Irrenanstalt.

Personale wird dem 1. Oktober cr. der Kanzlist der Erbschaftskommission R. J. S. Voie.

Von den Dörfern. In Utecht sind für die auscheidenden Hüfner J. S. H. Hamann und J. S. H. Kobrahn der Hüfner J. S. H. Metelsdorf und der Müller J. S. H. Klempau; in Schattin für den Hüfner J. S. H. Leives der Hüfner J. S. H. Meebowisch; in Dühelsdorf für den Hüfner J. S. H. Lehmann der Hüfner A. S. F. Meyer auf 6 Jahre in den Gemeindevorstand neugewählt. Der Hüfner J. S. W. Dahmcke in Dühelsdorf ist zum Vorsitzenden des dortigen Gemeindevorstandes wiedergewählt.

Wähllicher Tod. Auf dem Wege zur Arbeit auf der Kochschen Werkst wurde heute Morgen der circa fünfzigjährige, in der Vogeldienstraße wohnende Drechsler C. Grammerstorf bei Louiseulust plötzlich umwohl, bei Ballastkühle starb er. Nach Aussage des herbeigerufenen Arztes, Herrn Dr. Meyer, an einem Herzschlage.

Der Streik der Stettiner Seeleute ist beendet. Die Seeleute erzielten eine Heuererhöhung um 3 Mark.

Ein Flugblatt, welches die Stellung der Sozialdemokratie zu den bevorstehenden Bürgerchaftswahlen und das Programm der Partei erläutert, sowie zur Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten auffordert, wurde gestern Morgen in allen vier städtischen Quartieren prompt verbreitet. Das Flugblatt enthält gleichzeitig eine Einladung zu der heute Abend in den „Centralhallen“ stattfindenden Versammlung, welcher hoffentlich recht viele Empfänger nachkommen werden.

Die Korbmachermesse sind jetzt auch „im Korb“. Mit 8 gegen 5 Stimmen wurde dieser Tage beschloffen, eine Zwangsinnung zu errichten. Das Stimmenverhältnis zeigt schon, wieviel Bescheidtes dabei herausbraten wird.

Eine empfindliche Strafe verhängte die Strafkammer über die Arbeiter Rezyner und Schuppenhauer, welche im April auf dem Wall einen Bühneninspektor und eine in dessen Begleitung befindliche Dame anfielen und sich als Kriminalbeamte ausgaben. Sie wurden zu 1 Jahr 4 Monaten resp. 4 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Odenburg i. S. Tapper zugegriffen hat ein Spylhube, welcher in der Nacht auf Freitag dem Laden des hiesigen Goldschmiedes W. S. Müssen einen Besuch abstattete. Er erbenete Waaren im Werthe von reichlich 7000 Mk.

Hellgenhäuser. Feuerbrände. In Grube brannten 6 Wohnhäuser, 1 Scheune und 4 Ställe nieder, hier am Orte, vermutlich in Folge Lampenexplosion das Haus des Kaufmanns Kobbe.

Wasser. Siegreich beendet ist der Streit der hiesigen Zimmerer. Alle Forderungen wurden bewilligt.

Wismar. Sozialdemokraten im Stadtparlament. Der hiesige Bürgerausschuss hatte sich in seiner letzten Sitzung mit zwei Anträgen unserer Genossen zu beschäftigen. Dieselben lauteten:

1) „Der Bürgerausschuss ersucht den Rath, sobald als thunlich eine 7klassige, unentgeltliche Volksschule für Knaben und Mädchen zu errichten.“

2) „Der Bürgerausschuss beschließt, den städtischen Arbeitern ab Neujahr 1900 eine 10stündige tägliche Arbeitszeit (jezt 12 Stunden) und einen Stundenlohn von 30 Pfg. zu bewilligen.“

Beide Anträge wurden abgelehnt. Die arbeitende Bevölkerung ersieht daraus zur Genüge, was sie von bürgerlichen Gesetzmachern zu erwarten haben.

Tivoli-Theater.

„Der Verschwander“, große Baubersche mit Gesang und Tanz in 8 Akten von Ferd. Kaim und. Die Tivolibühne brachte Sonntag Abend den „Verschwander“ von Kaim und in einer vorzüglich einstudirten, höchst interessanten Aufführung heraus. In derartiger Vollendung haben wir noch an keiner Provinzialbühne die ewig-junge Baubersche, deren Tendenz zwar etwas handsüden ist, aufzuführen gesehen. In dekorativer Hinsicht war das Beste ge-

leistet, was Provinzialbühnen überhaupt bieten können. Auch klappete das Auswechseln der einzelnen (14) Bilder mit Ausnahme eines einzigen vorzüglich. Die Direktion darf sich dafür bei ihrem Theatermeister, Herrn Puls, bedanken. Seiner Umsicht und Thätigkeit ist das gute Gelingen der Vorstellung in erster Linie zu danken; in zweiter Linie aber auch den Künstlern selbst, die sich mit unermüdlichem Eifer an ihre Aufgabe gemacht hatten. Sie waren sich bewußt, daß sie nicht nur die Textworte zu den Illustrationen sprechen sollten, die der Theatermeister geliefert hatte. Da war vor Allem Felix Seidel als Valentin. Er gab den alten, treuherzigen Burden brisant. Besonders gut gelang ihm die Familienzene mit dem Verschwander. Daß ihm das „Hobellied“ Beifall einbrachte, ist selbstverständlich. Da ist ferner Leo Sadel, der den Verschwander Stottwell mit vorzüglichem Gelingen gab. Unsere lebhafteste Bewunderung aber erregte Oskar von Fielitz mit seinem Wolf. Besonders im ersten Bilde des dritten Aktes zeigte sich die Kraft seiner realistischen Darstellungskunst. Die Szene war von geradezu erschütternder Tragik und zeigte offensichtlich, daß Herr v. Fielitz „zu etwas Höherem geboren“ ist, als sich mit alten Bauberschen abzugeben. Die Frau Cherriane und Kure wurden von Fr. Habermad und Franz Fuchs in jeder Beziehung vorzüglich dargestellt. Auch Mariea Voss fand sich mit ihrer Kola, Valentins Weib, im Großen und Ganzen gut ab. Nur hörte beim Sprechen ihre ewige Verschmupftheit etwas. Köstlich war auch Adoll Wärtner als Chevalier Dumont. Die Uebigen, hier nicht genannten Personen folgten sich würdevoll dem Ganzen ein. Alles in Allem genommen, konnte das Publikum und die Direktion mit der Vorstellung sehr zufrieden sein. Das alljährlich zahlreich erscheinende Publikum, nach unserer Schätzung waren mehr als 700 Personen anwesend, hielt denn auch nicht mit dem Preise zurück und rief mehrere der Künstler wiederholt vor die Bühne. Hoffen wir, daß sich die Wiederholungen der Baubersche einer eben so guten Darstellung und eines eben so regen Beifalles zu erfreuen haben!

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Freitag, den 31. Mai, Abends 8 Uhr.

Dichtung.

Für die ausgeleerten Dänen gingen ein:
Für Grundsteinlegung 2.00 Mk.
Weitere Gelder nimmt entgegen:
Redaktion des „Lübecker Volksboten“
Johannisstraße 50.

Stierhauz-Viehmarkt.

Hamburg, 27. Mai.

Der Schweinehandel verlief gut. Abgeführt wurden 1100 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 46-48 Mk., leichte 49-51 Mk., Sauen 40-45 Mk. und Ferkel 48-50 Mk. pr. 100 Pfd.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschenke, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Lüchtige Malergehilfen gesucht.
Mundt & Krauthammel.

Lehrmädchen
resp. junge Verkäuferinnen
finden dauernde Stellung bei
Paul Brinn & Co.

J. Gerke & R. Kavemeister
Dachdecker
Bedergrube 65 Panstraße 74
empfehlen sich zu allen in ihrem Fache vorkommenden Arbeiten.

Reparaturen reell und billig.

Frisch gebrannt. Caffee
per Pfd. 0.80, 1.00, 1.20, 1.40 Mk.
empfehlen

Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.
Feinste und feine

Margarine
nicht frisch, per Pfd. 50, 60 und 70 Pfg.
empfehlen

Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Frisches
Kopf und Bein
per Pfund 20 Pfg.
empfehlen
Carl Schröder
obere Hützstraße.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,80.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hützstraße 32.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Oeffentliche Gewerkschafts-Versammlung am Donnerstag den 1. Juni 1899

Abends 8 1/2 Uhr
in den Centralhallen.
Tages-Ordnung:

Berichterstattung vom Gewerkschafts-Congress.

Berichterstatter: Herr W. Dammer.
Diskussion.

Ein recht zahlreicher Besuch zu dieser Versammlung ist notwendig.
Die Kartell-Kommission.

Grosse Auction!
Dienstag den 30. Mai, Nachm. 2 1/2 Uhr
in der
14 Hundestraße 14
über: eine 8-Schiebladen-Commode, Nähmaschinen, 1 Bettstelle mit Sprungfeder-Matratze, diverse Kinderst. u. Liegewagen, Schloßkorb, 1 eichener Koffer, Gasfaßen, Bilder, eine Schiebladen-Commode, diverse Bände neuer Lübecker Zeitungen von 1837-1849, ferner Herrenhosen, Barcbendreste, Cattune, Wuchskleider, Parfüme, getragene Kleidungsstücke und Fußzeug, emailirtes Geschirr u. v. n. S. m.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

**Oeffentliche
Versammlung**
für
sämmliche in Brauereien
beschäftigten Personen
hente Montag den 29. Mai 1899
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Aussperrung der Lück'schen
Glaserarbeiter.
Verschiedenes.
Der Vorstand.

**Special-Fahrrad-
Reparatur-Werkstatt**
Lübeck, Fleischhauerstr. 26, Hof.
Franz Busse.

**Mitglieder-
Versammlung**
der
Schauerlente
am Montag den 29. Mai
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia.
Ausserordentliche Versammlung
am Dienstag den 30. Mai
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Schneider, Johannisstr.
Tages-Ordnung:
Ausflug. Wahl. Bogelschießen. Verschiedenes.
Schluß der Unterschriften und Ausgabe der Fahrkarten.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband
Ausserordentliche
**Mitglieder-
Versammlung**
am Dienstag den 30. Mai
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Gewerkschafts-Congress.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Louisenlust.
Dienstag den 30. Mai:
Gr. Abschieds-Ball.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
H. Claudius.

Tivoli-Theater.
Dienstag den 30. Mai:
Die relegirten Studenten.
Aufspiel in 4 Akten von R. Ansel.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

